

**TEXTE ZU
URSULA
BERGHORN**

*H. JÖRG LOSKILL,
Gelsenkirchen*

„Die Musik ist die Vermittlung vom geistigen Leben zum sinnlichen.“ (Bettina von Arnim)

Ein Wort einer Musikerin und Literatin als Kernsatz für eine Bilderschau? Fühle ich mich am falschen Platz? Natürlich nicht. Doch in diesem Fall ist die Bildhaftigkeit von Musik so dominant, dass ich bewusst diesen Einstieg für meine Gedanken zu den Arbeiten Ursula Berghorns gewählt habe.

Man sieht – oder hört – die schicksalhafte Dynamik Beethovens, die aufbegehrende Grenzerfahrung Gustav Mahlers, das schmerzende, aber tröstende Lächeln eines Johannes Brahms, die witzige Kratzbürstigkeit eines Erik Satie, die wuchtigen Barockschläge Georg Friedrich Händels, die blaue Freundlichkeit des Hymnikers Antonin Dvorak, die blitzend-provokanten Paukenschläge eines Igor Strawinskys – hier sind sie alle bildhaft versammelt.

Nicht biographisch, nicht porträtiert. Und doch so lebendig, so nah, so unmittelbar.

Musik gewinnt Kontur, Struktur und Architektur in den Werken der aus Buer stammenden Malerin Ursula Berghorn.

Sie transponiert Noten, Charakter, das „Erlebnis Musik“ in eine eigene, individuelle, für uns aber durchaus noch nachvollziehbare Sprache. Sie gibt ihre Gefühle beim Hören dieser Musik wieder und – was noch wichtiger und entscheidender für ihren malerischen Ausdruck ist – lebt sich in den Kosmos der Klänge mit ihren künstlerischen Mitteln ein.

Wir „hören“ durch diese Bilder Rhythmus, Valeurs, Melos, Phrasierung – wir schauen so hinter die musikalische Folie. Die geistige Herausforderung wird zum sinnlichen Abenteuer.

Der zweite Ansatz ihrer Ikonographie, die sich dem Abstraktionsrepertoire des Informellen und, allerdings weniger, dem Tachismus öffnet, kommt von der Philosophie. Das Denken über das Mensch-Sein, eingebunden zwischen Geburt und Tod, stimuliert ihre Motive. Ja, doch – es sind Motive trotz der Ungegenständlichkeit der Farbfelder.

Denn in ihnen sehe ich Balken, die für Statik, für Halt sor-

gen, sehe ich Punkte, die unseren Blick auf Freiheit und zugleich auf Regeln und Begrenzung lenken, sehe ich Chiffren zur „Erklärung“ ihres kreativen Ansatzes, sehe ich Felder der Stimmungen und Emotionen, die eine breite Skala ausloten.

Die gemalte Philosophie – sie ist nicht an einer Person, einer Denk- und Lehrschule festgemacht – braucht in diesem Oeuvre keine Worte. Sie teilt sich als Lebensbild, als Utopie

und Vision in Fantasieräumen mit. Ursula Berghorn malt keine „konkreten“, keine „realistischen“ Szenen. Sie weicht vor der alltäglichen Wirklichkeit aus und träumt sich in ihre eigene Realität hinein. Dazu gehört der Traum, die Phantasmagorie, die Obsession, die Aggression oder auch die Sehnsucht nach Freiheit in hellem Lichtkranz. Die Hymne auf die Sonne mit ihrer magischen Kraft scheint sehr oft gegenwärtig.

Das asiatische Weisheitsprinzip des Ying und Yang, das Helle und das Dunkle, das Wahre und das Falsche, das Ästhetische und das Niedere, Gemeine, das Gute und das Böse spricht in immer neuen Variationen aus diesen Artefakten.

Leben ist Evolution, Leben ist Aufreißern, Leben ist Vorwärts drängen, Leben ist Trauer, Leben ist Schmerz, Leben ist aber auch Glück über scheinbar Nebensächliches, Leben ist Selbstbehauptung. Und: Leben braucht die physische Sinnlichkeit und die Psyche der Seele, um ein polares Ganzes zu bilden. Das ergibt Spannungen, Konflikte, Dramatik.

Eine Synthese, nicht unbedingt eine Harmonisierung, wird angestrebt.

Noch einen weiteren Deutungsansatz will ich nennen. Der Künstler – der von gestern wie der von heute oder auch der von morgen – fühlt sich oft eingeengt, wenn er die Parameter seiner Gegenwart benutzt. Das heißt, ihm genügt nicht die Realität, wie er sie sieht und erfährt.

Er (oder sie) will weiter, die bisher gekannten Grenzen sprengen.

Und so reißt auch Ursula Berghorn das Fenster zum Kosmos auf. Sie stürmt ins Weite.

Sterne, Monde, Planeten, Lichtstraßen, Sonnen, Systeme im gigantisch-unfaßbaren All steuert sie mit ihren Ausdrucksmöglichkeiten an. Sie verlässt die irdische Enge und bewegt sich auf dem Terrain der Fantasie, die das Wissen um die Unendlichkeit des galaktischen Raumes einbezieht. Der Kosmos erlaubt ihr eine ideell-intuitive „Spurensuche“.

Das Bild wird zur Traummetapher von Welten, die zum Unbewussten zugeordnet werden können, die aber einen Bezug zum jeden Menschen beeindruckenden Lichtjahr-Raum aufweisen. Doch dann die Überraschung: in den

kosmischen Visionen erkennt sich die Malerin selbst. Das Bild wird zum Psychogramm. Das, was eben noch so fern schien, wird plötzlich nah, beschäftigt sie und uns, schreibt sich in den lyrischen und dramatischen Stimmungen der Berghornschen Sichtweise ein.

Der Kosmos wird zur Projektion des Träumenden, Sehenden, Hoffenden, Wartenden, Liebenden oder auch Trauernden.

Und so ändern sich die Töne, die Emotionen, die Annäherungen an Fremdes ständig.

Mal sind wir auf dem lyrischen, fast idyllischen Pfad. Gleich daneben tritt Dunkles, Dämonisches, Mystisches hinzu.

Ursula Berghorns Sinn-Bilder fordern uns auf, mit ihr und dann auch wiederum mit uns ins erkenntnishafte Gespräch zu kommen. Das kann vergnüglich, heiter, liebenswert sein – doch wir können auch Abgründe, Stürze, Risse, Verletzungen erkennen. In dieser Malerei, in unserer Befindlichkeit.

Malerei steht selten nur ausschließlich für sich, das wäre ein formaler Ansatz. Kunst stellt vor, Kunst ist Kommunikation, Kunst ist Artikulation: treten wir also ein in den Dialog mit Ursula Berghorns „Spurensuche“, wie sie diese dionysisch-lebensbejahenden Mal-Statements betitelt hat. Musik, Religion, Philosophie, Kosmos, Literatur, Dialog bauen eine Brücke der Gegenseitigkeit.

Davon kann eigentlich jeder, der sich mit dem Werk der Künstlerin aus dem benachbarten Gelsenkirchen-Buer beschäftigt, profitieren.

H.-Jörg Loskill
Kulturjournalist
Gelsenkirchen

Im März 1998
Hof Jünger